

Basel. Nach 15 Monaten Bauzeit wird das Stadtpalais an der Aeschenvorstadt 13 in diesen Tagen fertig

Im 19. Jahrhundert erwarb der Gründer der J.R. Geigy die Liegenschaft an der Aeschenvorstadt 13, «Zum Paradies» genannt. Bis heute blieb das Haus in Familienbesitz – und überlebte so auch die Zerstörung der «Aeschen».

Es ist ein Haus mit Geschichte, das «Haus zum Paradies» an der Aeschenvorstadt 13. Es liegt in einer Strasse, deren lange Geschichte mit dem Abbruch der meisten Gebäude in der Nachkriegszeit ein abruptes Ende fand; in einer Strasse, die seither das hässliche Gesicht der Hochkonjunktur mit ein paar wenigen gelungenen Zügen zeigt. Doch es gibt sie eben noch, die Überbleibsel aus früheren Tagen. Zum Beispiel das prächtige Barockpalais «Zum Raben» von Samuel Werenfels (Nummer 15), zum Beispiel eben auch das zurückhaltendere Haus «Zum Paradies», das erstmals im Jahre 1420 erwähnt wurde.

Dass das «Paradies» den Erneuerungswahn der Nachkriegszeit und die Zerstörung der «Aeschen» überlebt hat, ist einem Umstand zu verdanken: Seit fast 140 Jahren diente es ein und derselben Familie als Wohnhaus.

REPRÄSENTATIV. Wie Jean-Louis von Planta, der aktuelle Eigentümer, der BaZ erzählt, habe sein Ur-urgrossvater, der Gründer der J.R. Geigy AG und Nationalrat Johann Rudolf Geigy-Merian (1830–1917) die Liegenschaft im Jahr 1869 erworben. Seither ist das Haus im Familienbesitz geblieben. Damals, 1869, war das «Paradies» dreissig Jahre alt. 1838 wurde das zweigeschossige Vorderhaus von dem Bandfabrikanten Carl Burchhardt-Heussler abgerissen und von 1839 bis 1841 vermutlich durch Johann Jakob Stehlin den Älteren durch einen Neubau ersetzt. Zweifelsfrei nachweisen lässt es sich aber nicht mehr, ob Stehlin wirklich der Architekt gewesen ist.

1869 jedenfalls liess es Johann-Rudolf Geigy, dies wiederum ist belegt, durch Johann Jakob Stehlin den Jüngeren zu einem repräsentativen Basler Grossbürgerhaus umbauen, gestaltete unter anderem das Eingangsportal neu, wandelte die Remise in einen Stall um und den bisherigen Stall in eine Remise. Laut Jean-Louis von Planta diente das «Paradies» der Familie als städtischer Wohnsitz. In den warmen Sommertagen residierten die Geigys auf dem Bäumlhof zwischen Basel und Riehen.

Heute präsentiert sich das Gebäude laut dem Basler Denkmalpfleger Alexander Schlatter in seinem Erhaltungszustand als «unglaublicher Glücksfall» für die Stadt, als «Sternstunde». Dies sei, so vermutet Schlatter, wohl auch darauf zurückzuführen, dass die Umbauten immer zum selben Zweck – dem Wohnen nämlich – vorgenommen wurden. Schlatter erwähnt unter den baugeschichtlichen Besonderheiten an erster Stelle die «imposante und wohl repräsentativste Hofdurchfahrt Basels».

MALEREIEN. Diesen Monat nun findet der siebte Umbau beziehungsweise die siebte Renovation in den vergangenen 200 Jahren ihr Ende. Der Basler Architekt Christian Lang und seine Villa Nova AG, spezialisiert auf Renovationen mit historischem Augemass, haben in den vergangenen 15 Monaten von der Haustechnik bis hin zu den Fassaden so ziemlich alles erneuert, Dinge wieder sichtbar gemacht, die früheren Umbauten zum Opfer gefallen waren, wie beispielsweise die Rekonstruktion der Marmorierungen und Dekorationsmalereien in der Hofdurchfahrt oder die Restaurierung des Treppenhauses. Gerade die Bel Etage leuchtet heute wieder in ihrer alten Pracht und es wird deutlich, wie das Grossbürgertum Anfang des 20. Jahrhunderts mit Täferungen einen rückwärtsgerichteten, «heimatlichen» Stil pflegte.

Laut Christian Lang galt es im Verlauf der Planung und Ausführung, dem Gebäude eine «zeitgemässe Zweckfindung» und Nutzung zu geben – nur so könne ein solches Denkmal auch überleben. Zu dieser Zweckfindung gehörte es, in den Seitenflügeln im Hof eine veritable Küche sowie einen Gästetrakt einzubauen und die ehemaligen Remisen und Stallungen tauglich zu machen, damit eine Anwaltskanzlei dort einziehen kann.

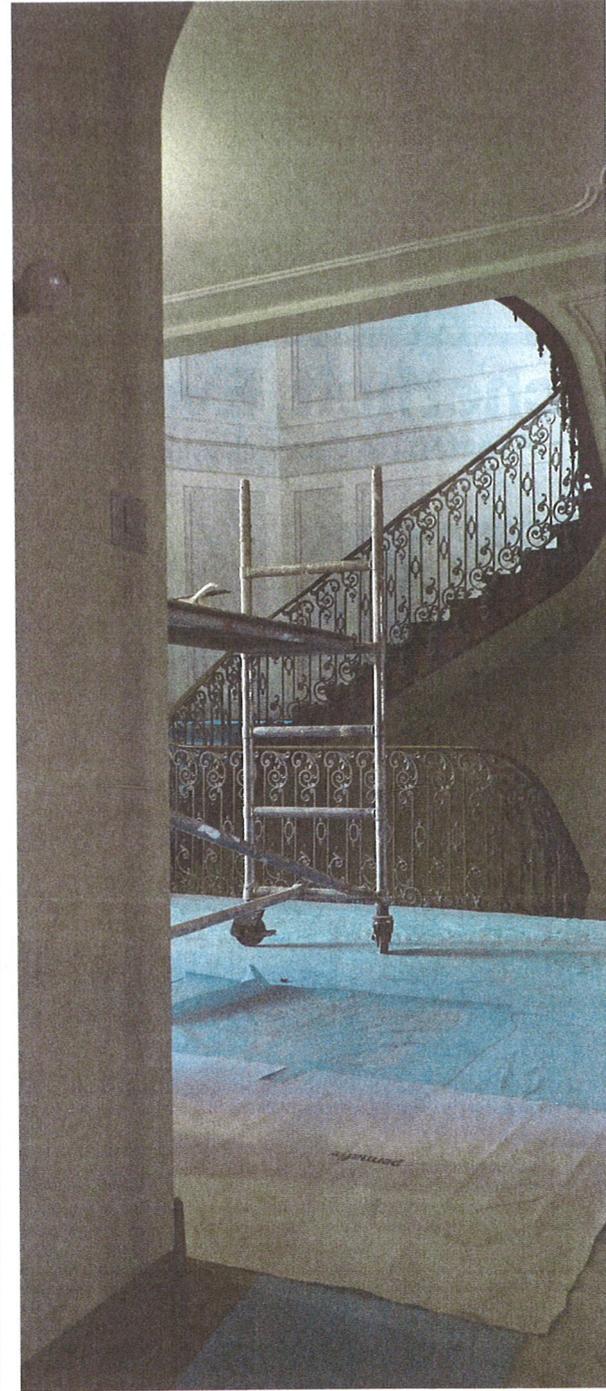
Die Passanten an der Aeschenvorstadt bekommen davon nichts mit, viele werden achtlos am «Paradies» vorbeigehen – wohl froh darüber, nicht mehr von den Bauinstallationen auf dem Trottoir behindert zu werden. Wer sich aber einen Moment Zeit nimmt und von der anderen Strassenseite hinüberblickt, dem wird zumindest die zurückhaltende, monochrom gestrichene Fassade auffallen. Echte Paradiese zeigen ihre Schätze eben erst im Innern.



Das «Paradies» von aussen. Das Gebäude wird flankiert von der UBS (l.) und dem «Raben» (r.).



Bel Etage. Ein Kamin, in die Fassade eingebaut.



Im Treppenhaus. Bald werden auch die letzten Bauutensilien entfernt sein.



Blick in den Hof. Hinter dem Hauptgebäude (Mitte) finden sich Remisen, Stallungen und der heutige Gästetrakt (links).



Blick in die Hofdurchfahrt. Sie gehöre zu den prächtigsten in Basel, sagt der Denkmalpfleger.